Gedichte von Robert Faesi

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-760065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedichte von Robert Faesi

GERICHTSTAG

Wohltat, Wehtat, Hassen, Lieben –
Gras welkt, Schnee zergeht nicht so!
Aber glaube: irgendwo,
Ewig wie in Erz getrieben
Steht es alles aufgeschrieben.
Wohl dir, weh dir, ist dem so.

Jede Rede geht in schwanken
Wellen in die Welt hinaus;
Deiner flüchtigsten Gedanken
Spur löscht Ewigkeit nicht aus;

Jedes Tropfens wirres Pilgern
In des Lebens Wasserfall
Ist gebannt in blanken Bildern
Unzerstörbar, wie Kristall.

In geheimen Augenblicken
Wirst du wie ein Dieb erspäht;
Nie gewusste Träume schmücken
Deine Stirn mit Majestät.

Kein Vergangnes ist vergangen,
Seine Schrift flammt immerdar;
Schnellste Flucht ist eingefangen,
Und am Ende wird, was war,
Alles allen offenbar.

Jüngster Tag ist angebrochen,
Schurk und Heil'ger weiß es nicht,
Längst ist Urteil schon gesprochen,
Und bei jeden Pulses Pochen
Sprichst du, Mensch, dir selbst Gericht.

GELASSENHEIT

Lasst Besänftigung mich singen
In das Keuchen dieser Zeit!
Aus den guten großen Dingen
Atmet tief Gelassenheit.

Wehe, wem ein Radgetriebe
Rasend durch die Fibern dreht,
Wer mit Sporn und Peitschenheibe
Wider sich Gewalt begeht!

Wilde Gier, die den Gesetzen
Stiller Würde frevelnd flucht,
Die in eiferblindem Hetzen
Sich verliert, jemehr sie sucht;

Die, vom Fieberwahn geschüttelt,
Weise Dauer geizig kürzt,
Die an jedem Maße rüttelt,
Über jede Schranke stürzt!

Was sich Willkür auch erzwinge,
Ist gezeitigt vor der Zeit:
Alle großen, schönen Dinge
Reifen voll Gelassenheit.

Dulde, dass die Dinge säumen,
Und du sprichst sie frei von Schuld,
Gleiche selbst den jungen Bäumen,
Gönn' dir göttliche Geduld!

Schlummernd reift die Frucht am Baume,
Wenn der Sommer segnend naht.
Wirkst du nicht, noch tief im Traume?
Ruhe denn in voller Tat!

Fordre nicht, was wird, zu greifen!
Stille heiligt das Geschehn;
Knospen quellen, Früchte reifen
Ungehört und ungesehn.

Viele Jahre, viele Leben
Sind der Seele reich gewährt;
Was wir heut umsonst erstreben
Wird uns einst von selbst beschert;

Und die späte Rebe – glaube –
Ihr verhaltnes Los ist dein:
Recht im Herbste wirst du Traube,
Rechten Jahres klarer Wein.

Alle guten schönen Dinge
Lächeln in Gelassenheit.
Letzte Weisheit liegt im Ringe;
Insichruhn ist Ewigkeit.

HYMNE

Gott, ohne dich ! was wäre dieser Schwung
gewölbter Bläue? Ohne dich – was wäre
des türmenden Gebirgs besiegte Schwere?
Und was der Tanne steiler Wuchs empor?
Und was des Domes hochgestrecktes Tor?
Und was die Flammensäule der Altäre?
Was unsres Herzens Überwältigung?

Ein Ansturm in das Nichts, ein Griff ins Leere,
Ruf in den Wind, Beschwörung ohne Ohr!

O dumpfes Mühn im Rade der Natur!
Es rollt und rollt mit abertausend Speichen,
und seine Nabe haftet doch am gleichen
verwunschenen Ort, es jagt sich selber nur
und kann kein Ziel auf keiner Spur erreichen.

Du aber gibst der Erde erst den Sinn
und schmiedest sie zu deinem Feuerwagen;
der Inbrunst ungestüme Rosse tragen
durchs Ruhmestor von hohen Schöpfungstagen
die Heere des Geschaffnen zu dir hin.

Vergebens hängt sich in die Flucht der Räder
ein Schlinggezücht zu zähem Widerstand;
der Zaudergeist zerstiebt wie Spreu und Feder,
hinschlägt des Trotzes aufgeworfne Wand,
und hinter deines Siegerwagens Rand
gähnt wesenloser Tod wie Wüstensand.

[Aus einem bei Grethlein, Zürich u. Leipzig, erscheinenden Gedichtband]